Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [3]

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau

Winterstimmung an der Sihl. Phot. H. Eckstein.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Ende Januar 1913.

Raymond Poincaré ist am 17. Januar von der Nationalversammlung in Versailles zum Präsidenten der französischen Republik gewählt worden. Mit ihm tritt an die Spitze der Nachbarrepublik eine charaktervolle, männliche und ehrenwerte Persönlichkeit. Die Wahl, die in der ganzen politischen Welt Europas mit Sympathie und Zustimmung aufgenommen wurde und überall einen ausgezeichneten Eindruck machte, hatte mit einer gefährlichen Opposition in den Reihen der eigenen republikanischen Partei Frankreichs zu kämpfen, und es bedurfte schon eines außergewöhnlichen Mutes, um nicht vor den „freundschaftlichen Vorstellungen" des Parteikomitees und der von Clemenceau angeführten ehemaligen Ministerpräsidenten willfährig und schwächlich zusammenzuklappen, sondern dieser herrschsüchtigen Parteiclique zum Trotz seine Kandidatur aufrecht zu erhalten. Poincaré durfte das tun, weil er nicht nur das Bewußtsein in sich trug, der rechte Mann in der gegebenen Situation zu sein, sondern weil — und das ist das Entscheidende — auch die Meinungen und Wünsche der Bevölkerung ganz unzweideutig damit übereinstimmten. Es ist geradezu erfreulich, wie in diesem Falle nun einmal die Abmachungen eines Parteiklüngels, der außer seinem Radikalismus keine Rechtsansprüche auf die Bestimmung der Geschicke Frankreichs aufzuweisen hatte, durch einen aufrechten Ehrenmann mit kräftiger Hand beiseitegeschoben wurden.

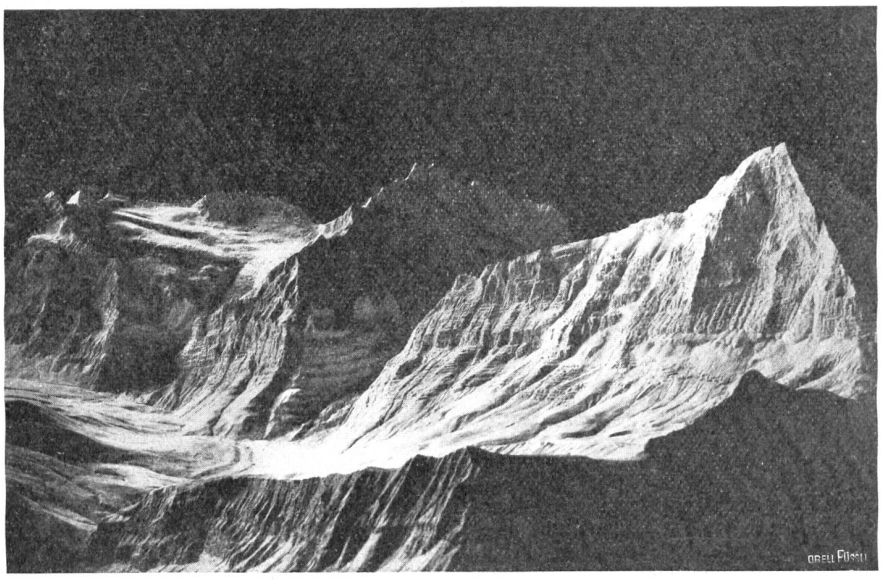
† Arthur Bally.

Nicht nur von Frankreich selbst, sondern auch für die allgemeine europäische Lage ist es von großem Wert, wenn Frankreich durch eine Persönlichkeit vertreten wird, die mit Talent und Fleiß auch eigene Initiative und anerkanntes politisches Geschick verbindet.

Die Hydra „Dreyfus-Affäre" ist noch nicht tot, und wo immer sie sich zeigen mag, da richtet sie sicherlich Unheil an. Nachdem schon fünf französische Kriegsminister durch sie zu Fall gekommen, hat sie — als sechstes Opfer — auch noch den Kriegsminister Millerand, einen ehemaligen Sozialisten, verschlungen. Millerand beging die Unklugheit, jenen unheimlichen Phantasten du Paty de Clam, den „ouvrier diabolique de l'erreur judiciaire", wie Zola ihn nannte, wiederum in die Rangliste der Armee eintragen zu lassen. Er soll geglaubt haben, daß es sich dabei nur um eine banale Formalität des innern Dienstes handelte, was bei den sonst bewiesenen Geistesgaben Millerands recht schwer zu glauben ist. Tatsächlich mußte von jedem mit der Affäre Dreyfus einigermaßen vertrauten Politiker klar vorausgesehen werden, daß der Name du Paty de Clam sofort wieder eine leidenschaftliche Diskussion heraufbeschwören werde. So ist es denn auch geschehen, und Millerand war infolgedessen genötigt, sein Portefeuille abzugeben, das interimistisch vom Kolonialminister Lebrun übernommen wurde. Fraglich war nur noch, ob nicht das

ganze Ministerium zurückzutreten habe. Poincaré, damals noch Ministerpräsident, hielt das nicht für nötig, weil Millerand es nicht einmal der Mühe wert erachtet hatte, auch nur seinen Ministerkollegen Mitteilung von seinem Vorhaben zu machen. Im Zusammenhang mit der Wahl des Präsidenten der Republik hatte nun ohnehin das ganze Kabinett Poincaré zurückzutreten, und es ist Herr Briand mit der Neubildung der Regierung betraut worden. Die Amtsniederlegung des Herrn Fallières erfolgt am 17. Februar.

Nachdem die Londoner Friedenskonferenz durch die Balkandelegierten ziemlich unvermittelt abgebrochen worden war, mischten die Großmächte sich ein und beschlossen, durch eine Kollektivnote auf die Türkei einen diplomatischen Druck auszuüben und sie dadurch zum Nachgeben in der Frage der Ueberlassung Adrianopels an die Bulgaren zu bewegen. Die Großmächte haben also ihre ohnehin fragwürdige Neutralität gänzlich aufgegeben und entschieden für die Balkanstaaten Partei ergriffen. Die Antwort der Türkei beharrt zwar ihrem Wortlaut nach auf dem Anspruch auf Adrianopel und zeigt nur in der Frage der Aegäischen Inseln einiges Entgegenkommen; aber es ist leicht zu erkennen, daß auch dies noch nicht ihr letztes Wort ist und sie, wenn einmal der ausgesprochene Zwang eintritt, weitern Widerstand gegen den Verlust Adrianopels nicht mehr leisten kann und wird. Die Griechen haben inzwischen durch ein günstiges Seegefecht der nachgiebigen Stimmung in Konstantinopel noch etwas nachgeholfen.



Das Simon'sche Relief der Berner Alpen: Blick auf Eiger, Schreckhorn und Wetterhörner von Nordwesten.

Totentafel *

(Vom 7. bis 20. Januar 1913). Am 10. Januar starb in Bauma, Kanton Zürich, im Alter von 76 Jahren Herr alt Kantonsrat Theodor Heinrich Gujer-Hanhart, ein wackerer und ehrenfester Vertreter des Tößtales. Besitzer einer Mühle, einer Spinnerei, beide nur kleineren Umfangs, und dazu eines großen Gütergewerbes, verkörperte Herr Gujer noch ein Stück jenes bescheidenen, aber tüchtigen und zähen Industrialismus, unter dem das strebsame Tößtal seinerzeit eine gewisse Bedeutung sich errang.

Im Alter von 71 Jahren starb in Schaffhausen am 11. Januar Herr Ingenieur Wilhelm v. Waldkirch-Neher, der während zwei Jahrzehnten auch dem Stadtrat von Schaffhausen angehörte und durch sein Wirken in der Oeffentlichkeit sich ein ehrenvolles Andenken sicherte. Ein eigenartiges Geschick hat auch seine Gattin am gleichen Tage ihm in die Gefilde der Seligen folgen lassen.

Am 19. Januar starb in Bern im hohen Alter von über 84 Jahren Herr alt Regierungsrat Dr. J. J. Kummer, gewesener Direktor des eidg. statistischen Büreaus und des eidg. Versicherungsamtes. Ursprünglich Theologe, wurde der Verstorbene von der Kanzel von Huttwil hinweg im Jahre 1863 durch den Großen Rat an Stelle des in den Bundesrat gewählten Karl Schenk zum Mitglied des bernischen Regierungsrates berufen, dem er während zehn Jahren angehörte. Er leitete das Erziehungswesen und war der Schöpfer des Schulgesetzes von 1870. Im Jahre 1873 wurde Kummer vom Bundesrat zum Direktor des eidg. statistischen Büreaus gewählt. Als das eidg. Versicherungsamt geschaffen wurde, berief ihn der Bundesrat im Jahre 1886 zu dessen erstem Direktor. Er bekleidete diesen Posten bis vor wenigen Jahren, wo er wegen Altersgebrechen davon zurücktrat.

Unerwartet starb in Davos am 19. Januar im Alter von erst 41 Jahren der städtische Polizeisekretär von Winterthur, Jakob Waser. Auch er ging aus der Theologie in die Beamtenlaufbahn über und stand seit 1897 im Dienst der Stadt Winterthur.

In Bremgarten starb, ebenfalls am 19. Januar, Stadtammann und Großrat Heinrich Honegger im Alter von 55 Jahren. Der Verstorbene war jahrelang Präsident des kantonalen aargauischen Gewerbeverbandes und erwarb sich in dieser Stellung mannigfache Verdienste.

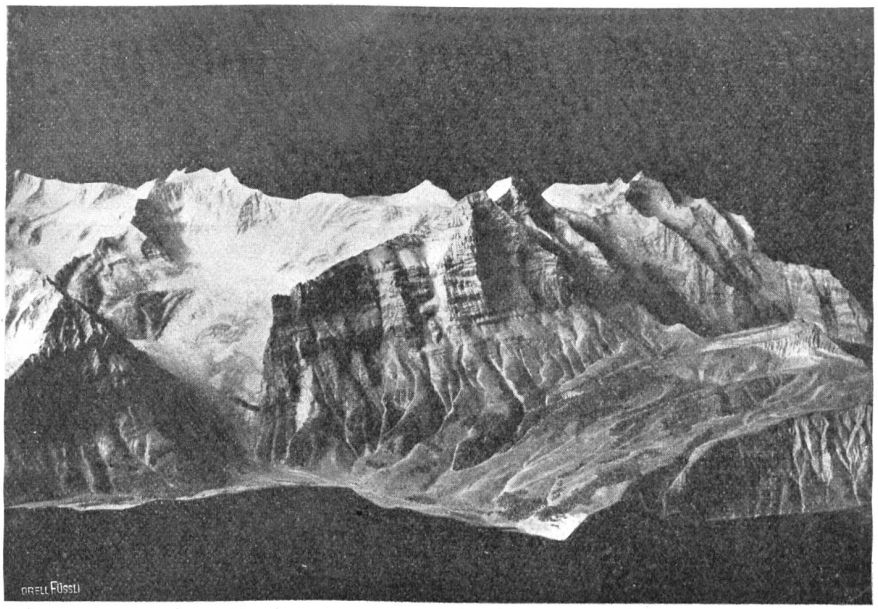
Kaiser Wilhelm II. und die Jungfraubahn.

Als im vergangenen Sommer das Reiseprogramm für den Besuch des Kaisers in der Schweiz festgesetzt wurde, da lag es nahe, trotzdem die Visite nur für wenige Tage angesagt war, den Monarchen auch einen Blick von hoher erhabener Warte aus über die Herrlichkeiten des Schweizerlandes tun zu lassen. Bekanntlich entsprang die Idee, zur Jungfraubahn hinaufzufahren, der Initiative des Kaisers selbst. Seine große Empfänglichkeit für die Wunder der landschaftlichen Schönheit, die sich im Berner Oberland wie nirgends in der Welt vereinen, und sein ebenso stark entwickelter Sinn für die gewaltigen Erzeugnisse menschlichen Geistes machten es selbstverständlich, daß jener Punkt, dessen Erreichung als ein Triumph der modernen Technik gepriesen wird und der aus unmittelbarster Nähe die gewaltige Schönheit des Hochgebirges offenbart, das Jungfraujoch, ein Teil des selbstgewählten kaiserlichen Programmes werden mußte. Denn wohl noch kein Bergbahnbau hat je eine größere Beachtung in der ganzen Welt gefunden als das geniale Werk Guyer-Zellers. Mit eisernem Willen wurde dort in fünfzehnjähriger Arbeit der Schienenweg durch Fels und Eis erzwungen, über Eigerwand (2867 m) und Eismeer (3161 m) hinauf zur Station Jungfraujoch (3457 m). Am 21. Februar fiel der letzte Sprengschuß im Jungfraubahntunnel, und noch im gleichen Sommer fuhren die ersten Züge zur einstweiligen Endstation der Linie, deren Gesamtbesucherzahl seit der Eröffnung im Jahr 1899 bald die erste Million erreicht haben wird.

Niemand, der einmal einen Rundblick von dieser hohen Warte aus genossen hat, wird ihn je vergessen; denn was der Fahrgast der Jungfraubahn bisher nur in Teilstücken von den einzelnen Stationen der Bahn aus genoß, was ihm der Norden

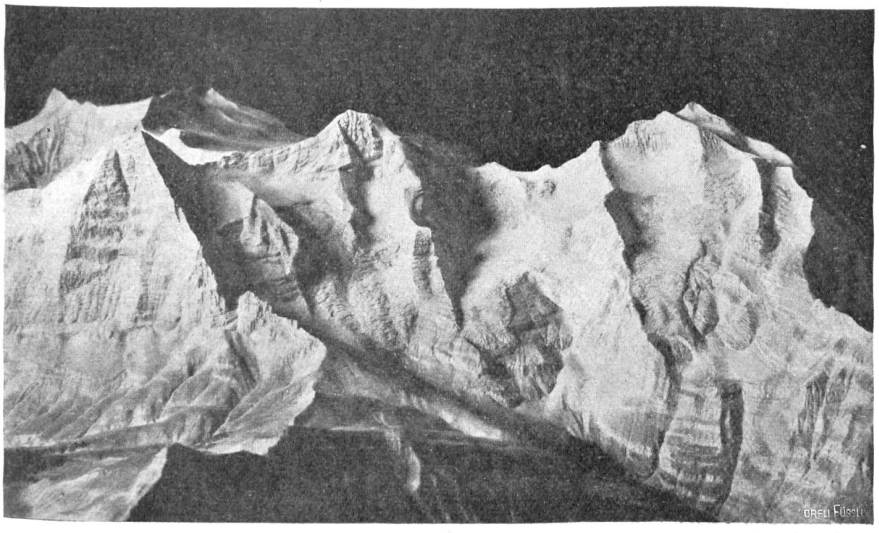
und der Süden getrennt boten, findet sich hier in einem Kolossalrundgemälde in einem Bilde vereint: Liebliches und Großartiges, Wildes und Mildes, ewiges Eis und grüne Landschaft, auf der einen Seite die Gletscher, Schneewände und Eisgipfel, auf der andern Seite ein Ausschnitt in die unermeßliche Ferne des schweizerischen Tieflandes mit seinem Kranz der Städte und seinen lieblichen Seen.

Leider verunmöglichte eine plötzlich eingetretene Indisposition des Kaisers die Durchführung des ganzen Programms; der Besuch des Berner Oberlandes und des Jungfraujochs mußte fallen gelassen werden. Dem allgemeinen Bedauern, daß es dem deutschen Kaiser nicht vergönnt war, seinem schweizerischen Besuch diesen grandiosen Abschluß zu geben, entsprang die Idee, dem hohen Gast, was er selbst nicht sehen konnte, wenigstens in künstlerischer Form zu zeigen. Die drei oberländischen Bahngesellschaften Jungfraubahn, Wengernalpbahn und Berner Oberland-Bahnen, die letztern zwei als Zufahrtslinien zur erstern, griffen diese Anregung, die vom schweizerischen Bundespräsidenten selbst ausgegangen war, auf und beschlossen, dem deutschen Kaiser als Geschenk ein Relief der Jungfraugruppe anzubieten. Für dessen Erstellung konnte Ingenieur S. Simon in Bern gewonnen werden, der Schöpfer des berühmten Riesenreliefs der Berner Alpen im Maßstab von 1:10000, einer Lebensarbeit von ziffermäßig kaum festzustellendem Wert.



Das Simon'sche Relief der Berner Alpen: Blick auf die Zentralgruppe von Nordwesten.

Am 10. Dezember erfolgte im Neuen Palais bei Potsdam die Ueberreichung des Geschenkes an den Monarchen durch Professor von Salis, den Präsidenten der Jungfraubahn, in Begleitung des schweizerischen Gesandten de Claparède und des Ingenieurs S. Simon. Die drei Herren waren auf 12¾ Uhr zu Empfang und darauffolgender Frühstückstafel gebeten worden. Die Audienz fand im Saal neben dem berühmten Muschelsaale statt, in welchem Ingenieur Simon einige Tage vorher das Relief in sehr günstiger Weise aufgestellt hatte. Der Kaiser empfing die schweizerische Delegation äußerst liebenswürdig und leitete mit seiner ersten Bemerkung — er habe es doch besser als Mahomed, da dieser zu den Bergen gehen mußte, während die Berge zu ihm kämen — rasch zu einer ungezwungenen Unterhaltung über. Er ließ sich durch Professor von Salis das Relief ausführlich erklären, orientierte sich dabei genau über die Verkehrsanstalten im Berner Oberland und sprach wiederholt seine aufrichtige Freude über das interessante Geschenk aus. An Hand des Reliefs wurde die Gesamtanlage der Jungfraubahn verfolgt und ihre Eigenart hervorgehoben. Der Kaiser bekundete durch eine Reihe von Zwischenfragen mehrere Male seine Bewunderung für das großartige Werk und ließ sich über die Arbeits- und Baumethoden erschöpfende Auskunft geben. Auch verschiedene betriebstechnische Einrichtungen, wie Zugsfolge und Weichenanlagen, erregten sein lebhaftes Interesse; besondern Eindruck aber machte auf den Monarchen die im Relief gut sichtbare einzigartige Lage der Station Jungfraujoch mit dem in dieser arktischen Umgebung wunderbar lieblich wirkenden Weitblick in die grüne Ebene hinab. Auch Ingenieur Simon wurde von dem Kaiser ins Gespräch gezogen, um über den Werdegang seines Reliefs Auskunft zu geben. Nach der Familienfrühstückstafel wurden Professor von Salis und Ingenieur Simon vom Kaiser gebeten, das Relief auch der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise zu zeigen, die mit sichtlicher Aufmerksamkeit den erklärenden Ausführungen folgten. Mit herzlichem Danke verabschiedete der Monarch gegen drei Uhr die Herren, die hocherfreut dem schweizerischen Bundespräsidenten von dem Empfang und der überaus sympathischen Annahme des Geschenkes telegraphisch Meldung machten.



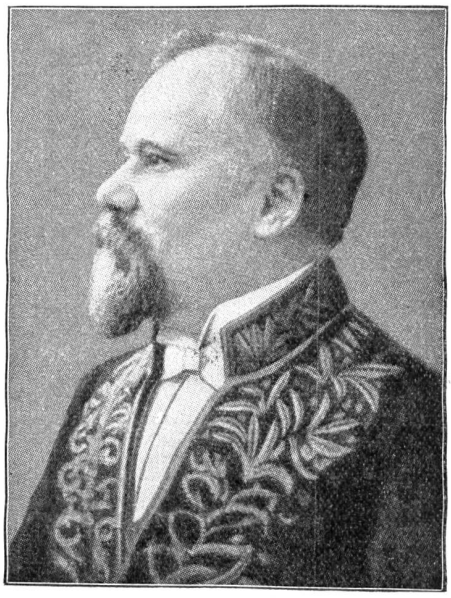
Das Simon'sche Relief der Berner Alpen: Blick auf die Hauptgruppe von Norden.

Ist auch die Uebergabe des Reliefs in allererster Linie als eine Aufmerksamkeit für den deutschen Kaiser zu betrachten, so knüpft sich daran doch im ganzen Schweizerland die stille Hoffnung, es möchte das Kunstwerk vielleicht später einmal den Anlaß geben, daß der Monarch seinen Besuch in der Schweiz wiederhole. Möge dann dem hohen Besuche dort oben auf dem Joche der Jungfrau einer jener glanzvollen Tage beschieden sein, die unvergeßlich bleiben, welche die Schönheiten des Schweizerlandes in klarstem Lichte zeigen und die unauslöschliche Sehnsucht der Schweizer nach ihren Bergen fühlen lassen!

W. B.

Raymond Poincaré, der neue Präsident Frankreichs.

In einigen Tagen wird der 71jährige Armand Fallières, der die letzten sieben Jahre an der Spitze der französischen Republik stand, das Elysée verlassen und Raymond Poincaré, sein Nachfolger, den am 17. Januar die Nationalversammlung in Versailles mit der höchsten Würde der Republik bedachte, dort einziehen. Mit Poincaré besteigt eine prononcierte Persönlichkeit den Präsidentenstuhl unserer Nachbar-Republik. Große Aufregungen gingen der Wahl voraus, und bis zum letzten Moment ließ sich nicht voraussagen, wer im Wahlkampf siegen werde: Landwirtschaftsminister Pams oder Ministerpräsident Poincaré, der fast unbekannte, aber enorm reiche Mann oder der vorzügliche Politiker, der Frankreichs Kurs in schwierigen Situationen trefflich gehalten hat. Alles Intrigieren gegen Poincaré schlug fehl; mit 183 gegen 296 Stimmen wurde Pams im zweiten Wahlgang gründlich geschlagen, er, der siegeszuversichtlich noch am Tag vor der Wahl sein Ministerportefeuille zurückgegeben. Jetzt hat Frankreich, lesen wir in der Masse der Leitartikel, die der Präsidentenwahl gewidmet sind, einen Präsidenten, von dem es zwar nicht heißen wird wie vom ersten Konsul Napoleon: „Maintenant nous avons un maître, qui sait tout, qui veut tout, qui peut tout ...“, aber energischen und zugleich weisen Händen scheint jetzt die Regierung Frankreichs übergeben worden zu sein. Allem nach zu schließen wird Poincaré nicht ein Schattenpräsident werden wollen, wie es sein Vorgänger Fallières gewesen ist. Frankreich hat sich mit dieser entschiedenen Parteinahme für Poincaré und gegen den „soliveau doré“ ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Die Partei des „bon sens“ hat gesiegt; die rote Jakobinermütze beliebte nicht.



Raymond Poincaré,
der neue Präsident Frankreichs.

Raymond Poincaré ist in Bar-le-Duc am 20. August 1860 geboren, ist heute also erst 53 Jahre alt. Schon früh betrat Poincaré, der sich dem Anwaltsberuf widmete, die politische Laufbahn, war im Jahre 1886 Kabinettschef des Ackerbauministers und seit 1887 Deputierter des Departements Meuse. Eine ganze Reihe von Aemtern durchlief er in raschem Lauf. Im Jahre 1893 war er Unterrichtsminister, 1894 Finanzminister, 1895 wiederum Unterrichtsminister. Vizepräsident der Kammer war er im Jahr 1896; seit 22. Februar 1903 ist er Mitglied der Nationalversammlung. Auch in der literarischen Welt ist Poincaré bekannt, indem er Mitglied der französischen Akademie ist und in dieser Eigenschaft verschiedene literarische, philosophische und politische Schriften veröffentlicht hat.

Nach dem Provençalen Loubet und dem Gascogner Fallières, die beide die Wahl dem Einfluß des radikalen Südens verdanken, kommt nun auch einmal, lesen wir an anderer Stelle, der französische Osten zur Ehre, den Präsidenten der Republik zu stellen. Poincaré ist politisch ein typischer Vertreter seiner engern Heimat; denn er ist Rechtsrepublikaner mit einem Einschlag ins Nationalistische, der an einem Angehörigen des Gebiets zunächst der deutschen Grenze nicht auffallen muß. Befürchtungen in chauvinistischer Beziehung sind deswegen keineswegs angebracht. Der talentvolle Advokat aus Bar-le-Duc hat als Minister des Auswärtigen genügend bewiesen, daß er ein aufrichtiger Freund des europäischen Friedens und allen Abenteuern abhold ist. Viele sehen in ihm geradezu einen starken Mann, der in viel höherm Maß als seine Vorgänger seinen persönlichen Einfluß auf den Gang der Dinge geltend machen werde.

Der neue Präsident ist der neunte der französischen Republik. Der erste war Adolf Thiers, der bekannte französische Staatsmann und Geschichtsschreiber, gewählt am 9. Februar 1871. 1873 folgte Marschall Mac-Mahon, 1879 Jules Grévy, der als einziger aller bisherigen Präsidenten 1885 zum zweiten Mal gewählt wurde, aber schon zwei Jahre nachher wegen einer häßlichen Affäre seines Schwiegersohnes abdanken mußte. Der vierte Präsident war Sadi Carnot, der 1887 als Verlegenheitskandidat gegenüber Jules Ferry und Freycinet siegreich aus der Wahl hervorging und der 1894, wenige Monate vor Ablauf seiner Amtsdauer, dem Anarchisten Caserio zum Opfer fiel. Casimir Perier (1894) war der fünfte Präsident, Felix Faure (1895—1899) der sechste, Emil Loubet (1899—1906) der siebente und Armand Fallières (1906—1913), der vor einigen Jahren in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt der Schweiz einen offiziellen Besuch abstattete, der achte Präsident.

Das Elysée in Paris, die Wohnung des Präsidenten.

In diesem Zusammenhang dürfte es interessieren, einmal über die „Hofhaltung“ des französischen Präsidenten einiges zu vernehmen. Er, dessen Amtsdauer siebenjährig ist, ist zwar nur der höchste Beamte eines demokratischen Staatswesens, residiert aber doch in dem an geschichtlichen Erinnerungen so reichen Elysée-Palast, wo Napoleon im Jahre 1815 seine zweite Abdankung unterschrieb, nicht viel anders wie ein gekrönter Herrscher inmitten eines förmlichen Hofstaates. Die sogenannte „Präsidentschaft“, deren

Geschäftsräume sich ebenfalls im Elysée-Palast befinden, gliedert sich in verschiedene Abteilungen. Da ist zunächst der „Generalsekretär der Präsidentschaft", ferner das Privatsekretariat des Präsidenten und überdies fünf Offiziere verschiedener Dienststufen des Landheeres und der Marine, deren Titel lautet: „Attachiert an die Person des Präsidenten der Republik", die man aber in ihrer Gesamtheit als den „militärischen Haushalt" des Staatsoberhauptes zu bezeichnen pflegt; es sind ein Kapitän zur See, je ein Oberstleutnant der Infanterie, der Kavallerie und der Genietruppen und ein Eskadronchef von der Artillerie. Zu ihnen tritt noch ein Gendarmerie-Oberst als „Militär-Kommandant" des Elysée-Palastes. Die Tätigkeit der Offiziere, die das militärische Gefolge des Präsidenten bilden, gleicht im großen und ganzen der der Flügeladjutanten in monarchischen Staaten. Endlich ist noch eine sehr gewichtige Persönlichkeit vorhanden, die man bei den meisten Anlässen von öffentlicher Bedeutung an der Seite des Präsidenten erblickt, und diese Persönlichkeit mit dem Titel eines bevollmächtigten Ministers ist „Chef du Protocolle". Es ist nicht leicht, mit wenigen Worten auseinanderzusetzen, welche dienstliche Arbeit auf den Schultern dieses mit unzähligen Orden geschmückten Beamten ruht. Das Protokoll gehört zum Ministerium des Auswärtigen, und dort, am Quai d'Orsay, nicht im Elysée-Palast erledigt der Chef des Protokolls seine Pflichten, soweit sie ihn nicht in die unmittelbare Nähe des Präsidenten berufen. Er ist der Zeremonienmeister der Republik, er führt das diplomatische Korps bei dem Präsidenten ein, und auf ihm lastet die Verantwortung, daß der Präsident im Verkehr mit fremden Staatsoberhäuptern und ausländischen Fürsten stets genau die Regeln der internationalen Etikette beobachtet. Der neue Präsident der französischen Republik pflegt den Hofhalt seines Vorgängers aufzulösen. Er wählt den Generalsekretär der Präsidentschaft und seinen Privatsekretär unter Männern, die ihm von früher nahestehen, und auch die Offiziere des militärischen Haushaltes treten gewöhnlich bei einem Präsidentenwechsel in die Front zurück, um durch andere ersetzt zu werden. Nur der Protokollchef wird nicht dadurch betroffen, daß der Elysée-Palast einen andern Bewohner erhält; denn seine Erfahrungen sind gerade für einen neuen Präsidenten der Republik, der sich erst in seine Stellung einarbeiten muß, unentbehrlich.

Der Präsident der französischen Republik hat übrigens weitergehende Kompetenzen, als man gewöhnlich annimmt, und Poincaré dürfte der richtige Mann sein, mit der Tradition, von ihnen mit Ausnahme der Gnadenakte keinen Gebrauch zu machen, einmal zu brechen. Der Präsident kann, trotzdem die Minister theoretisch nur dem Parlament verantwortlich sind, sie absetzen und aus eigener Machtvollkommenheit neue ernennen, zweimal in einer Session die Sitzung auf einen Monat vertagen und die Kammer in Uebereinstimmung mit dem Senat auflösen. Es steht ihm frei, Gesetzesvorlagen einzureichen, Verwahrung gegen ein von der Kammer und dem Senat angenommenes Gesetz einzulegen, sodaß es nochmals von beiden Körperschaften beraten werden muß, einen Kongreß behufs Aenderung der Verfassung sowie eine außerordentliche Sitzung des Parlaments einzuberufen. Er hat das Recht, Verträge mit fremden Staaten abzuschließen, Gnade zu gewähren und über die bewaffnete Macht der Republik zu verfügen.

Dr. iur. Rüfenacht,
Direktor des neugeschaffenen Amtes für Sozialversicherung in Bern.

Aktuelles.

† **Arthur Bally-Herzog.** In der Morgenfrühe des letzten Tages im abgelaufenen Jahre starb zu Schönenwerd an den Folgen einer Lungenentzündung Arthur Bally-Herzog, der Schwiegersohn des ehemaligen Generals Hans Herzog von Aarau und der Bruder von Nationalrat Eduard Bally-Prior. Arthur Bally wurde im Jahre 1849 als der zweitälteste Sohn Carl Franz Bally-Rychners, des Begründers der Schönenwerder Schuhindustrie, geboren und kam schon mit jungen Jahren ins väterliche Geschäft, wo er die Leitung der Elastiqueweberei, eines Hauptzweiges der Schuhfabrikation, übernahm. Als die Elastiqueweberei infolge der Verhältnisse einging, widmete er sich den großen finanziellen Fragen des Welthauses und der Leitung der verschiedenen vielgestaltigen Wohlfahrtseinrichtungen des Hauses. Mit seiner Gemahlin genoß der Verstorbene ein vorbildliches Eheglück, und dem Bunde entsproßten zwei Söhne und zwei Töchter; einer der Söhne starb in Montevideo eines plötzlichen Todes, die übrigen Kinder haben sich bereits eigene Familien gegründet.

Der Gemeinde Schönenwerd leistete Arthur Bally namentlich als Präsident der Armenkommission ganz hervorragende Dienste, und dem Kanton Solothurn widmete er als freisinniger Kantonsrat eine Kraft, die vielleicht nie genug geschätzt werden kann. Es sei nur erinnert an die Tätigkeit, die Arthur Bally in den schlimmen achtziger Jahren der Sanierung der Zustände an der Solothurnischen Kantonalbank lieh. Was Arthur Bally auf dem Gebiet der Wohltätigkeit leistete, ist ein ganzes großes Werk, voll eines unvergänglichen Segens, für sich. Sein ganzes Einkommen der letzten Jahre ging an Arme, Kranke und Bedürftige, ohne daß je der Name des Gebers bekannt geworden wäre. So war der Verstorbene der Hauptförderer des Baues des solothurnischen Lungensanatoriums auf dem Allerheiligenberg; das stattliche Haus auf der Jurahöhe ist zu einem guten Teile aus seinen Vergabungen entstanden. Der gesamten Arbeiterschaft Schönenwerds und Umgebung war Arthur Bally ein treuer, stets hilfbereiter Freund, der sein wahrhaft soziales Empfinden ganz in den Dienst derjenigen stellte, die mithalfen, Schönenwerds industriellen Namen in die ganze Welt hinauszutragen.

Am 3. Januar haben sie das Vergängliche an Arthur Bally-Herzog zur stillen Grabesstätte hinausgetragen; sein Werk aber wird in ewigem Segen bleiben, weil es in christlicher Gesinnung vollbracht wurde, und sein Andenken wird gleichfalls nie vergehen, weil es ein heiliges ist. O. H.

Der Direktor des neu geschaffenen Amtes für Sozialversicherung in Bern, Dr. iur. Rüfenacht in Bern, den der Bundesrat am 14. Januar auf diesen Posten berief, ist 1867 in Bern geboren. Er studierte in Bern, Genf, Wien und Berlin Rechtswissenschaft, promovierte 1891 in Bern, setzte dann seine Studien in Paris fort und arbeitete dort eine Zeit lang in einer Versicherungsanstalt. Nach einem halbjährigen Aufenthalt in London kehrte er nach Bern zurück, wo er 1893 seine Praxis als Rechtsanwalt eröffnete. Schon früh wirkte Herr Rüfenacht in der Verwaltung der kantonalbernischen Krankenkasse mit. Seit 1896 gehört er dem Zentralkomitee an, dessen Präsident er seit 1903 ist. Die kantonalbernische Krankenkasse, die vor zwanzig Jahren rund 9600 Mitglieder zählte, weist heute einen doppelt so großen Bestand auf. Die Wahl des Bundesrates

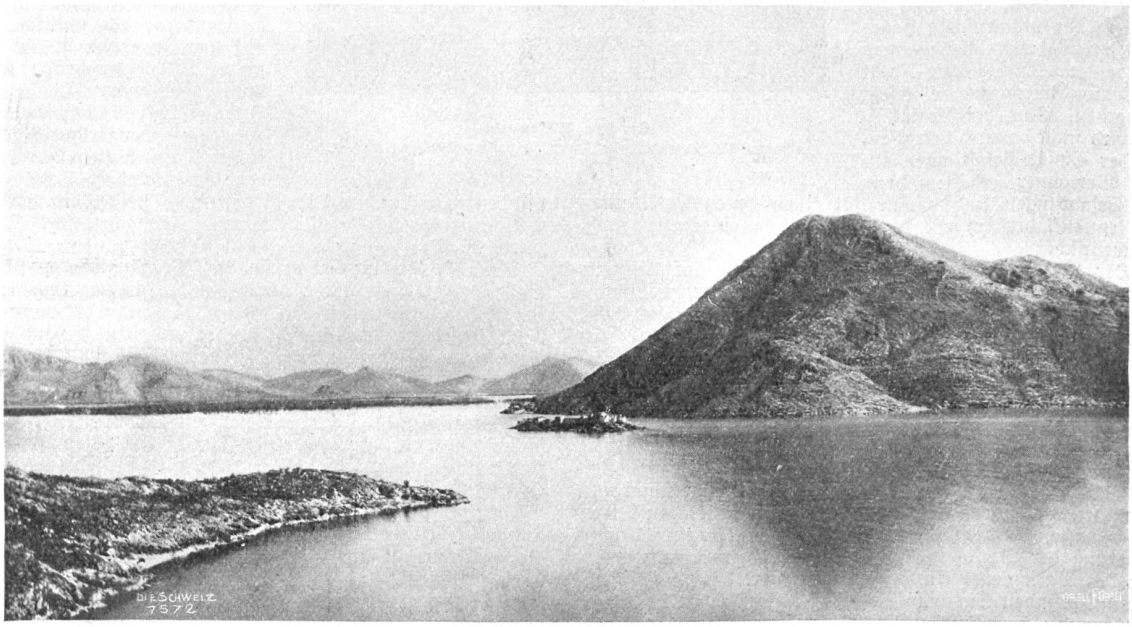
ist allseitig mit voller Zustimmung aufgenommen worden; allgemein werden die erschöpfende Sachkenntnis und die praktische Erfahrung des neuen Funktionärs auf dem weitverzweigten Gebiete des Versicherungswesens gerühmt. ×

Verschiedenes.

Das Jubiläum eines Volksliedes. Hundert Jahre werden dieses Jahr, wie ein Einsender im „B. T." feststellt, vergangen sein, daß Freiherr von Eichendorff sein als Volkslied berühmt gewordenes Gedicht „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben" der Oeffentlichkeit übergab. Einunddreißig Jahre später, im Jahr 1844, wurde es von Felix Mendelssohn-Bartholdy in Baden-Soden am Taunus vertont. Damals hielt sich der kranke Komponist in diesem Bad auf, um hier an den Sodquellen Heilung oder Linderung seines Leidens zu finden. Von Anfang Mai bis Ende Oktober weilte er in Soden. Auf einem Spaziergang gewann er auch einen Ausblick durch einen schönen Talgrund auf die bewaldeten Abhänge des Feldberges und des Taunusgebirges. Der Anblick fesselte ihn so, daß er seine Gesellschaft allein weiterwandern ließ, sich unter die Tannen setzte, ein Notenblatt aus der Tasche zog und die Weise zu dem Liede „Wer hat dich, du schöner Wald ..." niederschrieb. Auch ein zweites Lied von Eichendorff, „O Täler weit, o Höhen", das ebenfalls von Mendelssohn vertont wurde, kann in diesem Jahre sein Jubiläum begehen.

Appenzeller Masken. Phot. Frick-Schweizer, Schönengrund.

Zu unsern Bildern. Mit einer photographischen Aufnahme sei heute auf einen alten Appenzeller Volksbrauch hingewiesen. Im Appenzellerland ist am Silvester das sogenannte „Klausen" üblich. Früh am Morgen — bis gegen Mittag und Abend — durchwandern Knaben und Männer die Dörfer in einem bunten und lauten Aufzug. In farbigem Kostüm und Maske tragen sie große und kleine Treicheln, tanzen in leicht hüpfender Bewegung, um die Glocken zum Klingen zu bringen, vor den Häusern hin und her und erwarten eine Spende. Das Interessanteste an diesen Klausmännern ist ihre Kopfbedeckung, die von einer eigenartigen Phantasie zeugt. So war z. B. diesmal ein Hut zu sehen, der einen Durchmesser von 50 bis 70 cm haben kann, in der Form eines Zeppelin'schen Luftschiffes en miniature oder des großen Viaduktes der Bodensee-Toggenburg-Bahn bei Bruggen. Wie alt der Brauch ist, welcher Sinn ihm zugrunde liegt, dürfte schwer in Erfahrung zu bringen sein... Es sei noch beigefügt, daß es in Urnäsch einen „alten Silvester" gibt, d. h. einen Silvester nach dem alten Kalender, der auf den 13. Januar fiel und an dem es sehr lebhaft zugegehen pflegt. — Endlich fügen wir ein Bild des Skutari-See's an der montenegrinischen Grenze bei, woselbst noch immer Kämpfe stattfinden und der von Montenegro als Kriegsentschädigung verlangt wird. ×



Der Skutarisee an der montenegrinischen Grenze. Phot. Leitz Preßbüreau.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich V, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.